

Die Comebackshow der Gegenwartskunst

Kunstmarkt. Die Messe „Spark“ fiel im Vorjahr aus, nun startet sie wieder durch

VON MICHAEL HUBER

Eine Kunstmesse ähnelt auf gewisse Weise einem Güterzug. Nicht nur, weil oft schwere und wertvolle Ladungen bewegt werden: Eine Messe ist als wirtschaftliches Vehikel stets ein Verbund, und wenn dieser erfolgreich unterwegs sein soll, braucht er gut beladene Waggons und idealerweise mehrere Lokomotiven, die ihn ziehen. Große Künstlernamen und das Renommee von Galerien dienen in der Kunstwelt als Treibstoff, die sprichwörtliche Kohle kommt danach.

Im Vorjahr waren der Kunstmesse „Spark“ in Wien einige Loks und Waggons abhandengekommen, weswegen man sich zur Absage entschloss. Die heurige Auflage ist ein Comeback, für das man auf mehreren Gleisen viel Angebot bereitstellte.

Kopfbahnhof der Kunst

So ist an der Rückwand der Marx-Halle erstmals ein riesiger Bildschirm von Refik Anadol in Wien zu sehen: Der türkisch-amerikanische Künstler ist der Star im Feld der Neuen Medien; seine Werke, die mithilfe künstlicher Intelligenz bunt wabernde Spektakel generieren, waren in New York und in Las Vegas Publikumshits.

Zugleich bindet die Messe, die von einem vierköpfigen Team kuratiert wurde, heuer erstmals Vertreter des klassischen Kunsthandels ein, die sonst eher andere Messeformate bespielen. So erlebt man auch Präsentationen des in den 1960ern und 70ern prominenten Malers Robert Zeppel-Sperl (Kunsthandel Giese und Schweiger), von Arnulf Rainer (Galerie Ruberl) oder Max Weiler (Wienerroither & Kohlba-



Künstler Alfredo Barsuglia (li.) begutachtet seine Werke auf der „Spark“

cher): Diese Sektion ist in der zweiten Halle etwas abgesetzt – es bleibt abzuwarten, ob der Funke zwischen der Ästhetik und den Publikumsschichten überspringt, das Potenzial wäre da.

Künstler im Einzelabteil

Was sich bei der „Spark“ nicht geändert hat, ist das im Kunstmessektor durchaus einzigartige Grundkonzept: Jede Galerie darf jeweils nur einen Künstler oder eine Künstlerin präsentieren, jede erhält dafür gleich viel Platz.

Die renommierte Galerie Konrad Fischer aus Düsseldorf, heuer zum ersten Mal dabei, hat vor ihrer Koje massive Holzklotze aufgebaut,

die auch einiges an symbolischem Gewicht besitzen – sie bilden eine Skulptur von Carl Andre, dem jüngst verstorbenen Hauptvertreter der amerikanischen Minimal Art. 1,25 Millionen US-\$ (zum Tageskurs) sind dafür zu berappen, und weil die Käuferschicht dafür dünn ist, sind auch Werke auf Papier (7.000–25.000 \$) zu haben. Nebenan geht es die Galerie Mennour aus Paris – auch sie ein bekannter Player am globalen Markt – mit Skulpturen der Künstlerin Elizabeth Jaeger (1.000–20.000 €) lockerer an.

Viele in Wien unbekanntere Galerien, von Citronne aus Griechenland über Reservoir

aus Kapstadt bis zur schrillen K Contemporary aus Denver/USA, nützen die „Spark“, um den Messestandort Wien auszutesten; heimische Player geben Künstlerinnen einen konzentrierten Auftritt – die Malerinnen Maria Legat (Galerie 3) und Konstanze Stoiber (Nächst St. Stephan) sowie die Objektkünstlerin Karo Kuchar (Galerie Suppan) seien hier hervorgehoben.

Ob sich das Engagement wirtschaftlich lohnt, könne man erst am Ende sagen, erklärt die Galeristin Sabine Schmidt aus Berlin: „Ein gutes Zeichen ist es, wenn die Galerien wiederkommen.“ Sie selbst ist zum dritten Mal da.

Fakten

Spark Art Fair

Die Kunstmesse ist noch bis Sonntag in der Marx-Halle, Karl-Farkas-Gasse 19, 1030 Wien, zu besuchen. 90 Aussteller aus 20 Ländern zeigen vorrangig aktuelle Kunst, aber auch Klassiker der Zeit seit 1960

Hintergrund

Die „Spark Art Fair“ wurde 2021 aus der Taufe gehoben. Ihr Erfinder Renger van den Heuvel wechselte inzwischen nach Bregenz

Kunst-Standort

Neben der „Spark“ im Frühjahr will die Messe „viennacontemporary“ im Herbst Sammler nach Wien locken